



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der
Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

Ende Karl Theodors.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673

Tag brachte über Düsseldorf aber ein noch größeres Unglück. Hier hatte der österreichische Kommandant von Kerpen, gegen den Willen des pfälzischen Kommandanten de la Motte, am Abend einige Schüsse nach Oberkassel hinübersandt, wo die Franzosen den Freiheitsbaum aufgerichtet hatten. Man blieb indes die Antwort nicht schuldig. Es folgte eine Schreckensnacht. Ein Feuerregen prasselte über die Stadt nieder. Der Stadtkommandant de la Motte verlor den Kopf. Das Schloß stand schon nach einigen Schüssen in Flammen. „Man soll es brennen lassen,“ gab er auf die Meldung zurück. Der nördliche und östliche Flügel fielen zusammen. Vom westlichen und südlichen blieben nur die kahlen Mauern und Gewölbe, während die kostbare Einrichtung mit den Gemälden ausbrannte. Das Schloß war derart mitgenommen, daß Hofbaumeister Huschberger, der einen Bericht über den Zustand nach dem Brande einzureichen hatte, meinte, man solle am besten die Ruine einfach ganz beseitigen und für den Kurfürsten einen Neubau aufführen lassen. Ebenso waren der Marstall, das Zölestinerinnenkloster und noch viele andere Häuser ein Raub der Flammen geworden. An Löschen dachte kein Mensch, und am wenigsten die österreichische und pfälzische Besatzung, die im Gegenteil die Verwirrung der Nacht zum Plündern benutzte. Morgens um sieben Uhr hatten die pfälzischen Truppen die Stadt verlassen, Kassen, Magazine und Requisiten zurücklassend, die den in Düsseldorf verbliebenen Österreichern in die Hände fielen. Die Preisgabe der niederrheinischen Residenz durch die pfälzischen Truppen reiht sich würdig an die ebenso wenig ruhmvolle vom Jahre 1758 (vgl. S. 75). Und wie damals die verbündeten Franzosen den Pfälzern nicht gestatteten, Düsseldorf wieder zu besetzen, nachdem die Gefahr vorüber war, so dieses Mal die verbündeten Österreicher. Erst im folgenden Jahr, als die Österreicher zum größten Teil abgezogen waren, durften die Pfälzer am 14. April wieder in Düsseldorf einmarschieren. Aber schon am 6. September mußte der Kommandant die Stadt mit der gesamten Artillerie, den Magazinen und der Munition den Franzosen übergeben. Der Bauer kam aus dem Regen in die Traufe. Die Franzosen hausten noch schlimmer als die Kaiserlichen.

Das Schicksal der linksseitigen Rheinlande war im Jahre 1795 besiegelt: Preußen hatte im Friedensschluß zu Basel mit Frankreich in einer geheimen Abmachung in die Abtretung der Länder links vom Rhein eingewilligt und daß bis zur endgültigen Regelung mit Kaiser und Reich die Gebiete von den Franzosen besetzt bleiben sollten. Dieselbe geheime Abmachung traf Österreich zwei Jahre später im Friedensschluß mit Frankreich zu Campo Formio 1797. Das heraufziehende neue Jahrhundert bestätigte die undeutschen preußischen und österreichischen Abmachungen zur Wahrung eigener Hausinteressen: Kaiser und Reich willigten im Frieden zu Lunéville im Februar 1801 in die Abtretung der linksrheinischen deutschen Länder an Frankreich ein. Cleve, Jülich und Kurköln hatten als selbständige Staaten aufgehört.

Karl Theodor hat diese letzten öffentlichen Übereinkommen im Frieden von Lunéville nicht mehr erlebt. Bevor das alte Jahrhundert zur Neige gegangen, hatte er die Augen geschlossen. Seine letzten Lebensjahre waren nicht mehr schön. Der Abschied von dem idyllischen

Schwetzingen und dem schöngeistigen Mannheim war ihm schwer geworden, und in München konnte er nicht heimisch werden. Fremd und wankelmütig in allen Dingen der Politik, hat er es im Alter auch nicht mehr verstanden, sich die Herzen der Münchener zu gewinnen. Aus dem jugendlichen begeisterten Mäzen war in der neuen Umgebung ein müder, unentschlossener Greis geworden, zugänglich allen Intrigen. Er war ebenso schwach Österreich und Frankreich gegenüber, wie den politischen Mißständen in seinen eigenen Ländern. Das fünfzigjährige Nebeneinander mit einer Frau, die er nicht liebte und die ihm auch keine Erben geschenkt hat, hatte ihn immer mehr in die Arme seiner zahlreichen Mätressen geführt und ihn im Alter einsam gemacht. Der kränkelnde Kurfürst saß mit einigen Freunden und Freundinnen an einem Abend des Jahres 1799 zusammen beim Kartenspiel, als ihn der Schlag rührte. Das Gerücht vom Heimgange des Landesherrn lief bald durch die bayerische Residenz. Dicht gedrängt staut sich die Menge vor dem Schloß. Als man ihr vom Balkon herunter die Trauerkunde mitteilte, brach sie in Jubelgeheul aus, das sich durch die Stille der Nacht und die Stadt fortpflanzte.

Die niederrheinischen Herzogtümer, deren industrieller Entwicklung Karl Theodor einst so viel Verständnis entgegengebracht, nahmen die Trauerbotschaft indes mit dankbareren Erinnerungen auf. Aber die politischen Verhältnisse, die Sorge um die Zukunft, waren nicht dazu angetan, den Heimgang des abwesenden Landesherrn zu einem Ereignis werden zu lassen.

ENDE DES ZWEITEN BANDES.

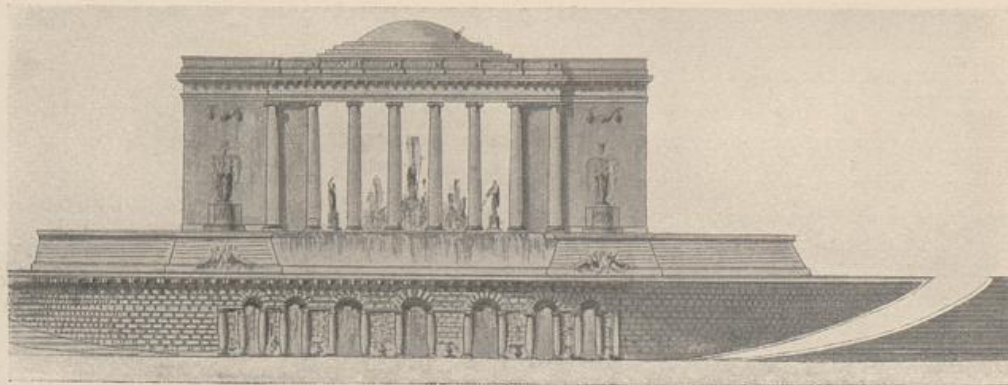


Abb. 258. Nicolas de Pigage. Entwurf zu einer Gloriette am Ende des langen Wasserspiegels im Park zu Benrath.
Vgl. Abb. 165.